

SPERANȚA STĂNESCU

## Rumänische Germanistik: der Blick aufs Deutsche von innen und außen

### Abstract

Das Bestehen einer deutschsprachigen Kulturinsel auf dem heutigen Gebiet Rumäniens hat im Laufe der Zeit spezifische Schwerpunkte und Perspektiven in der bodenständigen germanistischen Forschung und Lehre gesetzt. Die einheimische deutschsprachige Literatur, die Vielfalt der Erscheinungsformen des Rumäniendeutschen, ihre Interferenzen mit den Sprachen mitwohnender Ethnien, Probleme des Deutschunterrichts sind konstant ihre bevorzugten Themen. Eine Betrachtung von außen setzt erst dort an, wo das Deutsche als eine Fremdsprache aus der Sicht des Rumänischen betrachtet wird.

Forschung und Lehre wandeln sich heute durch die starke Auswanderung der Rumäniendeutschen und durch die Pflege und Förderung der deutschen Sprache nunmehr hauptsächlich durch Rumänen.

Im Folgenden soll der Frage nach der Entstehung und den Aufgaben der heutigen rumänischen Germanistik auf dem Hintergrund der Bestimmung des Standortes des Deutschen in Rumänien nachgegangen werden. Das führt auch zur Frage, ob sich diese Germanistik ohne weiteres als Auslandsgermanistik einordnen lässt, eine Einordnung, mit der sich die meisten rumänischen Germanisten noch sehr schwer tun.

## 1. Deutsch in Rumänien

### 1.1 Rumäniendeutsch

Wer die jahrhundertealte Geschichte der auf dem heutigen Gebiet Rumäniens wohnenden, sich zur deutschen Sprache als Muttersprache bekennenden Gemeinschaft auch nur annähernd kennt, weiß, wie schwierig und gleichzeitig wie problematisch jede pedantische Abgrenzung und Definition der „Rumäniendeutsch“ genannten Sprache ist. Nicht unproblematisch ist die vorschnelle und großzügig formulierte Bestimmung, dass alle in Rumänien lebenden Deutschen „Rumäniendeutsche“ seien und dass „das Rumäniendeutsche demnach die Hochsprache der deutschen Minderheit in Rumänien“ sei (Viorel 1999, S. 269). Erschwert ist die Diskussion im Jahre 2002 dadurch, dass es in Rumänien nur noch sehr wenige „rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität“ gibt. Diese Umschreibung der Sprecher des „Rumäniendeutschen“ zieht die Kreise enger, macht das Problem jedoch nicht einfacher.

„Rumäniendeutsche“ sind die Nachkommen von Gruppen deutscher, aus sehr verschiedenen Gebieten des Deutschen Reiches stammender Kolonis-

ten, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts im Norden und Süden Transsilvaniens/Siebenbürgens und ab dem 18. Jahrhundert im Banat, um Sathmar, in der Zips, in der Bukowina, in der Dobrutscha gezielt und kompakt angesiedelt wurden. Infolge eines langwierigen administrativen, wirtschaftlichen, juristischen und auch sprachlichen Vorgangs entstand eine ethnische Gemeinschaft „von unverwechselbarem Charakter“, mit einem „eigenständigen Denk- und Verhaltenskodex, der sich niemals im unmittelbaren Kontakt zu den Entwicklungen in Deutschland entfaltete“ (Bergel 2000, S. 104). Die besonderen psycho- und soziolinguistischen Bedingungen eines isolierten Vorkommens von Sprache und einer diese Sprache sprechenden Minderheit sind mit dem bildhaften Ausdruck „Sprachinsel“ gut erfasst. Von „Rumäniendeutsch als einem eigenen nationalen Zentrum der deutschen Sprache“ (Ammon 1995, S. 419) kann allerdings folgerichtig nur nach dem ersten Weltkrieg gesprochen werden, seit 1918 Siebenbürgen und ein Teil vom ehemals über die heutige Landesgrenze hinausreichenden Banat aus dem Nachlass der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie zusammen mit der Bukowina an Rumänien gingen.

Die sprachliche Isolation von der Urheimat führte zu einer Sprachsituation, aus der besondere Sprachstrukturen auf allen Sprachebenen erwuchsen, die teilweise inneren Eigenentwicklungen der Siedlersprachen, teilweise gewissen Interferenzerscheinungen mit den Kontaktsprachen Rumänisch und Ungarisch zu verdanken sind. Austriazismen nehmen einen wichtigen Platz ein.

Die Beschreibungen des Rumäniendeutschen im 20. Jahrhundert tragen dem Unterschied von gesprochener und geschriebener Sprache Rechnung. Es wird eine sprachsoziologische Schichtung zwischen (Regional- und Orts-) Mundart(en), der städtischen Umgangssprache und der durch die deutschsprachigen Schulen, Medien, kulturellen Einrichtungen sowie durch die deutschsprachige Literatur gepflegten „Hochsprache“ festgehalten. Die Unterschiede zum binnendeutschen Standard betreffen nicht das Sprachsystem als solches, sondern Teilaspekte davon. Erhebliche Unterschiede gibt es in den Bereichen der Artikulation, der Wortbedeutung, der Satzbetonung und der Intonation und v. a. im Wortschatz (Isbășescu/Kisch/Mantsch 1973, Wolf 1975, Kelp 1981).

## 1.2 Die Schule als Normträger

In unterschiedlichen Zusammenhängen – seien es deskriptive, rein sprachwissenschaftliche oder soziolinguistische Beschreibungen oder solche mit sprachpflegerischen Absichten – werden die Rumäniendeutschen als in der Regel mehrsprachig charakterisiert. Ihre Sprachkompetenz erstreckte sich auf zwei bis drei Varianten des Deutschen und eine oder zwei des Rumänischen, ggf. noch auf Varianten der Sprache der mitwohnenden Ungarn, Serben usw.

Über einen vielschichtigen und vielfältigen Sprachzustand und eine mehrsprachige Kompetenz im Präsens zu schreiben, ist bei der relativ kleinen Zahl noch in Rumänien lebender „einheimischer Deutschen“ gewagt. Im

Jahre 1930 betrug die Zahl der Rumäniendeutschen 633 488, im Jahre 1977 noch etwa 352 000 (Steinke 1979, S. 187–191).<sup>1</sup> Diese Zahl ist durch den in den letzten Jahrzehnten verstärkten Exodus in die als sicher geltende und wirtschaftlich verlockende „Urheimat“ auf weniger als 20 000 gesunken.<sup>2</sup> Die bekannten geschichtlichen Ereignisse und die sich wandelnde Politik haben ihren unübersehbaren Beitrag geleistet.

„Bei fortschreitender Aussiedlung der Siebenbürger Sachsen ging es [in den 70er und 80er Jahre des 20. Jhs.] darum, überhaupt noch Lehrer zu finden, die auf Deutsch unterrichten konnten. Nach der Sprachkompetenz wurde oft nicht mehr gefragt.[...] Auf Sprache und Stil wurde vor allem im Deutschunterricht geachtet, in den anderen Fächern ging es vor allem um fachspezifische Inhalte und Fertigkeiten.[...] Für die Schüler selbst ergaben sich im Hinblick auf die Unterrichtssprache keine Schwierigkeiten, da die meisten deutscher Muttersprache waren, die wenigen Kinder aus anderssprachigen Familien aber in diesem Umfeld gute Bedingungen hatten, Deutsch zu lernen. Da sich seit 1989 die Lage dahingehend verändert hat, dass die Schüler deutschsprachiger Schulen fast alle aus rumänischen Familien kommen, dass der Gebrauch der deutschen Sprache auf den Unterricht beschränkt bleibt, dass auch der Anteil der Lehrer, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, angewachsen ist und weiterhin wächst, ist das Problem der Sprachkompetenz allseits akut geworden.“ (M. Bottesch 1997, S. 8)

Die deutschsprachige Schule, in der die Unterrichtssprache entsprechend Deutsch ist, pflegt recht oder schlecht ein als Norm hingestelltes, geschriebenes Deutsch. Hier werden Fehler gemessen an der kodifizierten Norm einer Dachsprache (i. S. von Ammon 1995) und möglichst konsequent verbessert.

„Das in unseren Schulen verwendete Deutsch sollte sich ausschließlich an der standarddeutschen Norm orientieren. Diese Forderung entspricht erstens der siebenbürgischen Tradition, wo die gesprochenen Mundarten von dem in der Schule gelernten Deutsch so entfernt sind, dass Letzteres auch von den Mundart sprechenden Kindern gewissermaßen als Fremdsprache erlernt werden muss. Zweitens aber entspricht die Forderung nach einem korrekten Hochdeutsch in der Schule zweifellos auch den Vorstellungen der Eltern unserer rumänischen Schüler. [...] Nun spielt in Siebenbürgen

<sup>1</sup> Steinke (1979, S. 187) schrieb: „Sollte [also] das gegenwärtige Tempo der Abwanderung beibehalten werden, [...] so muss man damit rechnen, dass in 20–30 Jahren die deutsche Minderheit in Rumänien verschwunden ist“. Im Zusammenhang mit der Zukunft der deutschen Sprache verwies Steinke darauf, dass die Siebenbürger Sachsen in Rumänien in geschlossenen Siedlungsgebieten leben, dass sie ihr Brauchtum und ihre Mundart sprechen und mahnt, dass sich all dies bei der Auswanderung in eine deutschsprachige Umwelt ändern werde, da die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben nur in der fremdsprachigen Umwelt eine Überlebenschance als ‚Sachsen‘ und ‚Schwaben‘ hätten.

<sup>2</sup> Bergel (2000, S. 110) beruft sich auf den Jahresbericht des Hauptanwalts der lutherischen Kirche vom 15. September 1999 in Sibiu/Hermannstadt, in dem es heißt, es gäbe, „die nationalen Mischchen eingeschlossen, heute noch rund 16 000 evangelische Gemeindeglieder und nicht etwa 50 000 Sachsen, wie noch vor kurzem zu lesen war.“ Genauere Ergebnisse werden nach der im Frühjahr 2002 stattgefundenen Volkszählung erwartet.

die (hoch)deutsche Alltagssprache nicht die gleiche Rolle wie im binnendeutschen Raum. Zu keiner Zeit war in Siebenbürgen die Bevölkerungsschicht, die im Alltag Hochdeutsch sprach, zahlreich. Für den Unterricht bedeutet dieses, dass dem Lehrer im Allgemeinen die Möglichkeit des Zurückgreifens auf ein lockeres, nuancenreiches, im täglichen Umgang geübtes Hochdeutsch fehlt. Er spricht mehr oder weniger meisterhaft sein Schuldeutsch. Dadurch kann aber eines der Prinzipien des sprachfördernden Unterrichts kaum zur Anwendung kommen: jenes der sprachlichen Variation“ (M. Bottesch 1997, S. 24).

Der Inhalt dieser Aussage ist auch auf die nichtsiebenbürgischen deutschsprachigen Schulen übertragbar. „Entscheidend ist jedenfalls die Sprachkompetenz des Lehrers.“ (M. Bottesch 1997, S. 25).<sup>3</sup>

Im mündlichen Umgang verwenden die Schüler der deutschsprachigen Schulen eine „mixed language“. Lăzărescu (1999, S. 266) unterscheidet zwischen einem „Schüler-/Pausendeutsch“ und einem „Schuldeutsch“ des Unterrichts. Jenes sei ein „Kauderwelsch von rumänischen Satzstrukturen gespickt mit deutschem Wortgut“, dieses ein Gemisch „von deutschen Satzstrukturen, in denen Ad-hoc-Bildungen aus germanisiertem rumänischem Wortgut“ vorkommen.

Im folgenden Beispiel zu Pausendeutsch *Dă-mi și mie heftu' la mate să-mi abschreiben și eu hausaufgabănele, că n-am avut timp să mi le fac. Vreau să viderholen pentru trimesterarbeit lerzețele la geo.* [Gib auch mir das Mathe-Heft, damit ich mir die Hausaufgaben abschreibe, denn ich hatte keine Zeit sie zu machen. Ich will die Lehrsätze in Geometrie für die Trimesterarbeit wiederholen.] werden zu deutschen, auch in ihrer Phonetik unveränderten Wörtern, rumänische Flexeme angehängt: *heftu(l)*, *hausaufgăbenele*, *lerzețele*, *viderholă*n. Auch grammatische Strukturen werden gemischt. Im Rumänischen folgt auf Modalverben der aus *să*+Präsens des Hauptverbs gebildete Subjunktiv. Im Pausendialog tritt zu *să* der Infinitiv wie im deutschen Modalverbkomplex (*să-mi abschreiben*). Im Beispiel *M-a Bestellănit și n-am știut să kurtănesc bruchul* (Bottesch 1997, S. 29) werden die deutschen Verben *bestellen*, *kürzen* rumänisch flektiert. Es ist leicht möglich, dass diese Schüler auch außerhalb der Schule mit Nichtkollegen ein ebenso buntes Rumänisch sprechen, besonders wenn es um Fachwortschatz geht, den sie erstmals deutsch kennenlernen (s. o. *Lehrsatz*, *Bruch*, *kürzen* etc.).

<sup>3</sup> Für die Vor- und die Grundschule gibt es die deutschsprachigen Pädagogischen Lyzeen (entsprechen Gymnasien mit Abiturabschluss) und die dreijährigen postlyzealen Kollegien mit Diplomabschluss. Lehrer an Lyzeen müssen Hochschulabschluss und ein Zeugnis ihrer methodisch-didaktischen Ausbildung fürs Fach vorweisen.

Zur Lösung der unterrichtssprachlichen Probleme im lyzealen Unterricht wurde von ministerieller Seite das „Zentrum zur Lehrerfortbildung in deutscher Sprache“ in Mediasch gegründet, das auch dem deutschsprachigen Fachunterricht entgegenkommt. In die gleiche Richtung geht die deutschsprachige Ausbildung an einigen naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität „Babeș-Bolyai“ in Cluj/Klausenburg. Für das Fach Deutsch bilden die Lehrstühle für Germanistik im ganzen Land aus, allerdings nicht nach Deutsch als Fremdsprache oder Deutsch als Muttersprache differenziert.

Lăzărescu (1999) bringt auch folgendes Beispiel für Schuldeutsch: *Er hat sich inkurkiert*, in dem zu dem situationsadäquaten rumänischen Verb (*a se incurca* in der Bedeutung ‚sich blockieren/nicht weiter wissen‘) die Endung des deutschen Verbs angehängt wird. Hier wird das in der Klasse zu sprechende Deutsch umgekehrt zum Pausenverhalten mit rumänischen Elementen versehen.

Was hier zur Sprache der Schüler gesagt wird, erscheint übrigens auch im außerschulischen Alltag als eine „rumäniendeutsche“ Sprachlösung, die sich als insulare Eigenart beschreiben ließe. Alle Varianten des Rumäniendeutschen verzeichnen aus dem Rumänischen eingedeutschtes Lehnwort. Es sind eben diese Wörter und Wendungen, die von den Binnendeutschen nicht verstanden und entsprechend als fremdartig abgelehnt werden.

Die einschlägige Literatur hebt solche Verfahren als an sich schon immer dagewesene kreative und kommunikativ bewährte Interferenzerscheinungen hervor. Haldenwang (2000) beschreibt u. a. mundartliche Ableitungen von rumänischen Adjektiven mit deutschen Suffixen z. B. rum. *amărât* ‚armselig‘ + *ig* > ma. *ameritig* ‚armselig/klein‘; rum. *focos* ‚herzhaft‘ + *ig* > ma. *fokosig* ‚herzhaft‘. Kloster-Ungureanu (1999) führt zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Bereichen und Sprachebenen an, so ma.: *sich pomană machen* < rum. *a-și face pomană* ‚ein gutes Werk tun, eine milde Gabe geben‘; *tshistigan* < rum. *a câștiga* ‚gewinnen‘. M. Bottesch (1997, S. 11) bespricht Umgangssprachliches aus dem Verwaltungsbereich des Schulwesens: *Planifizierungen* < rum. *planificări* ‚Stoffverteilungspläne‘, *assistieren* < rum. *a asista* ‚hospitieren‘ u. a.

### 1.3 Aussichten

Einflüsse des Rumänischen sind unverkennbar am Zuge. Doch ist aus heutiger Sicht, bei fortschreitender Normsetzung durch das Binnendeutsche zu entscheiden, ob Formbildungen wie die oben exemplifizierten als Fehler aus ungenügender Kenntnis der Norm durch die Sprachbenutzer oder als typisch für ein als Variante des Deutschen zu akzeptierendes Rumäniendeutsch zu betrachten sind. Sprachpflegerisch sind sie durch die Schule und Medien vor allem zu umgehen und weitgehend zu verbessern. Dem steht ein liberaler Standpunkt gegenüber: ein wichtiges Ziel des muttersprachlichen Deutschunterrichts in Rumänien müsse die Schärfung des Sprachbewusstseins sein. Der Angehörige einer Minderheit müsse in der Lage sein, die richtige Sprachvarietät im geeigneten Moment zu realisieren. Unter solchen Voraussetzungen sei Sprachmischung (wie sie z. B. im Schülerjargon alltäglich ist) keine Verfallserscheinung, sondern eine spielerische Ausschöpfung gegebener Möglichkeiten. Auch im Hinblick auf die Auswanderung in die Bundesrepublik sei zugunsten einer reibungslosen Integration eine saubere Trennung der Sprachvarietäten von entscheidender Bedeutung (Reinholz 1996, S. 186).

Die rumäniendeutschen Mundartvarianten werden heute vorwiegend durch die ältere Generation weiter gepflegt, in Rumänien durch die wenigen Verbliebenen, in Deutschland durch die vielen Ausgewanderten. In Rumä-

nien selbst beginnt sich die volle Diglossie aufzulösen. Die noch in Rumänien lebenden Rumäniendeutschen sind eher zweisprachig. Leben sie auf dem Lande, behalten sie ihre Mundartkompetenz bei, sprechen kaum die Hochsprache, an deren Stelle die Fremdsprache/das Rumänische als Zweitsprache tritt. In den Städten hingegen besteht ein stärkerer Trend zur Hochsprache unter Rückgang, ja Aufgabe des Dialekts.<sup>4</sup> Der Verlust an Sprachvielfalt und an Sprachreichtum verringert die Zahl der Argumente, von „einem lebendigen Rumäniendeutsch“ als ausweisbare Varietät des Standarddeutschen zu sprechen.

Heute sind es wenige Rumäniendeutsche und viele Rumänen, die sich für die Erhaltung des Deutschen in Rumänien nach besten Kräften einsetzen. Deutsch als Kultursprache und als internationales Kommunikationsmittel in allen Bereichen behält seine Gewichtung und das Interesse für seine Erlernung bei.

Verfassungsrechtlich ist in Rumänien die kulturelle Entfaltung der mitwohnenden Ethnien sichergestellt, so dass es „Schulen in der Sprache der Minderheiten“, also auch deutsche gibt, außerdem deutschsprachige Zeitungen, Fernsehen und Theater. Dem literarischen Schaffen in deutscher Sprache steht nichts im Wege.

Dennoch gibt es für die deutsche Sprache im oben gezeigten Sinne Besorgnis erregende Fakten, da es in der Schule als wichtigste, die Sprachnorm setzende Institution immer weniger deutsche Muttersprachler sowohl als Lehrende als auch als Lerner gibt. Gleiches gilt auch für die Medien. Einheimische Verbreiter und Pfleger der deutschen Sprache in Rumänien verbessern ihre Sprachkompetenz teils im direkten Kontakt mit Muttersprachlern, teils über Medien aus den deutschsprachigen Ländern, zu denen sie nach der Wende nahezu uneingeschränkten Kontakt haben können. Die aus Rumänien Stammenden, deutsch Kommunizierenden übernehmen sprachlich Vorzüge und Mängel der Standard- oder Nonstandardsprachen, auf die sie stoßen und die sie sich zum Muster nehmen oder die ihnen als solche hingestellt werden. Nachschlagewerke als Normträger sprachlicher Korrektheit kommen aus Deutschland und werden in der Ausbildung zumindest empfohlen.

Der Standort des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache in Rumänien ist zeitweilig in Siebenbürgen ein anderer als im Altreich gewesen.

Ich habe schon an anderer Stelle (Stănescu 1997a) ausführlich darüber geschrieben, dass Deutsch für Rumänen in Siebenbürgen mehr als nur eine lokale Verkehrssprache war. Für die rechtlosen, der Entnationalisierungs- und Katholisierungspolitik österreichisch-ungarischer Machthaber ausgesetzten Rumänen gab es nur minimale Bildungsmöglichkeiten. Ein Bildungsweg

<sup>4</sup> „In den Städten werden die Dialekte, insbesondere die Banater, aufgegeben, und man spricht eine Umgangssprache nahe der städtischen Ausgleichsmundart als ‚Koine‘ oder noch lieber gleich Hochdeutsch (in stark regionaler Ausprägung).“ (Rein 1996, S. 21).

führte durch lutherische oder katholische Schulen in ihnen fremden Unterrichtssprachen, was zu einer starken Motivation für die Erlernung der deutschen Sprache führte. So entstanden bereits im 19. Jahrhundert Wörterbücher, Sprachlehrbücher und 1838 eine erste rumänisch-deutsche kontrastive Grammatik, die sowohl für die Erlernung des Rumänischen als auch des Deutschen gedacht war (Frisch 1983, Stănescu 1997).

Südlich der Karpaten stand das Deutsche unter anderen geschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen immer in Konkurrenz zur französischen Sprache. Neben einem schwach institutionalisierten Deutschunterricht bestand in reichen Familien die Möglichkeit, einen deutschen Hauslehrer oder eine deutsche Erzieherin zu beschäftigen, bis Deutsch gesetzlich zum Pflichtfach der Sekundarschulen wurde (w.u. 2.1).

Im Rumänien des 20. Jhs. unterlag die Prioritätensetzung in der Wahl zu erlernender Fremdsprachen wie der Fremdsprachenunterricht insgesamt vielen politischen, ideologischen und auch finanziellen Überlegungen (Schuller 1998). Nach dem Zweiten Weltkrieg war Russisch Pflichtfach. Mit einer relativ selbständigen Außenpolitik und Öffnung zum Westen kamen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre auch Französisch, Englisch und Deutsch, dann auch Spanisch, Italienisch u. a. als Wahlsprachen hinzu. Die 1977 einsetzende Isolierungspolitik wirkte sich erneut auch auf den Fremdsprachenunterricht negativ aus. Die Nachfrage für Deutsch als Fremdsprache behielt eine relativ stabile Mittelstellung.

Da es in Rumänien „neben dem von wechselnden Unwägbarkeiten verunsicherten DaF-Unterricht [...] trotz Krieg und Nachkrieg einen gut funktionierenden Deutschunterricht für die in mehreren Landesgebieten siedelnde rumäniendeutsche Minderheit, die nach dem Zweiten Weltkrieg – im Unterschied zu Polen, der Tschechoslowakei, zu Ungarn und Jugoslawien – nicht vertrieben worden war,“ gab, nahmen „an diesem Muttersprachenunterricht auf Wunsch auch Rumänen, Juden oder Ungarn teil“ (Schuller 1998, S. 111).

Obwohl nach 1989 die Mehrheit der Rumäniendeutschen ausgewandert ist, werden – wie bereits gezeigt – „die muttersprachlich ausgerichteten Schuleinheiten“ beibehalten, jedoch nur zum geringen Teil von deutschsprachigen Schülern besucht.

„Sie sind eher zu interkulturellen Begegnungsschulen geworden, in denen man die meisten Fächer in deutscher Unterrichtssprache lehrt. Die rumänischen Schüler bzw. deren Eltern sehen darin eine spezielle Chance, Deutsch über mehrere Jahre (drei Jahre im Kindergarten, vier Jahre in der Grundschule, vier Jahre im Gymnasium, vier Jahre im Lyzeum) intensiv zu lernen und performativer zu beherrschen, als das auf dem üblichen Weg des normalen Fremdsprachenunterrichts in der Regel möglich ist.“ (Schuller 1998, S. 112).

Daher nimmt es nicht Wunder, wenn im Jahre 2000 trotz des starken Exodus der Rumäniendeutschen in den 271 Kindergärten und Schulen, 5 Lyzeen mit deutscher Unterrichtssprache und 13 deutschsprachige Abteilungen in rumänischen Lyzeen 20 602 Kinder und Schüler von 808 Lehrkräften unter-

richtet werden. Die meisten dieser staatlichen Einrichtungen sind auf Städte und nach Regionen auf Nord- und Westrumänien sowie auf Siebenbürgen verteilt, während in Bukarest nur 6 Kindergärten und Schulen und ein Lyzeum für 1929 Kinder und Schüler verzeichnet sind. Für Schüler, die Lyzeen mit muttersprachlichem Unterricht besuchen, gibt es neben dem rumänischen Bakkalaureat mit Prüfungsfach Muttersprache auch die Möglichkeit eines deutsch-rumänischen Abiturs an der Spezialabteilung des Herman Oberth-Lyzeums in Bukarest und das Deutsche Sprachdiplom II in 8 Prüfungszentren (M. Bottesch 2001; Faltbogen 2000).

Außerdem lernen 255457 Schüler Deutsch als erste oder zweite Fremdsprache in weiteren 1375 Schulen unter Anleitung von 1875 DaF-Lehrern (Faltbogen 2000). Es gibt Schulen mit intensivem Deutschunterricht, d. h. mit höherer Wochenstundenzahl und Lyzeen mit bilinguaem Unterricht, wo die geisteswissenschaftlichen Fächer deutsch unterrichtet werden. Auch für die Schüler dieser Klassen gibt es ein rumänisches DaF-Zertifikat und begrenzt den Zugang zum Deutschen Sprachdiplom II.

Die in der Broschüre 2000 angeführten Zahlen zum staatlichen präuniversitären DaF-Unterricht für die Schuljahre 1997/1998 und 1998/1999 zeugen von dem wachsenden Interesse für die Erlernung der deutschen Sprache in der Grundschule und im Gymnasium. Deutsch wird in diesen Klassenstufen insbesondere als zweite Fremdsprache gewählt. Im Lyzeum besteht ein leichtes Sinken der Schülerzahlen, als Folge der Tatsache, dass in den vorhergehenden Jahren Deutsch von einer geringeren Zahl von Schülern gewählt werden konnte, zum Teil wegen des Lehrermangels, zum Teil wegen des mangelnden Angebots, die im Gymnasium erlernte Fremdsprache weiterführen zu können.

An den staatlichen Universitäten studieren in derselben Periode 16546 Studenten Deutsch (Faltbogen 2000). Die fünf großen Universitäten București/Bukarest, Cluj/Klausenburg, Iași/Iassy, Sibiu/Hermannstadt, Timișoara/Temeswar bieten es im Hauptfach, weitere sechs kleinere, z. T. Neugründungen nach 1989, im Nebenfach innerhalb der Germanistikabteilungen von Fremdsprachenfakultäten an. Außerdem gibt es postgraduierte Studiengänge in deutscher Sprache zu germanistischen oder generell geisteswissenschaftlichen Themenbereichen mit einem zweiten Diplomabschluss, der den Weg zum Doktorat ebnet. An nichtphilologischen Fakultäten kann Deutsch als Fremdsprache fakultativ als Wahlsprache gelernt werden.

Die Absolventen germanistischer Studiengänge können sich für eine gesonderte methodische Ausbildung zum Deutschlehrer entscheiden. Für den Dolmetscher- und Übersetzerberuf gibt es am Rande der Germanistik getrennte Curricula in Bukarest und Hermannstadt. Eine auf andere Berufe eigens orientierte Ausbildung findet nicht in der Germanistik statt, sondern in speziellen, oft interdisziplinären deutschsprachigen Studiengängen/Abteilungen, die nach 1989 z. B. in Klausenburg für naturwissenschaftliche Fächer, in Bukarest an der Akademie für Wirtschaftswissenschaften und an den



Technischen Universitäten in Bukarest, Klausenburg und Temeswar berufsorientiert gegründet wurden. Für alle haben die entsprechenden Diplomabschlüsse eine Spezifizierung der Ausbildung in deutscher Sprache.

„Die Bestätigung der sprachlichen Kompetenzen scheint für junge Leute, d. h. Studenten, Jungwissenschaftler, Fachleute der unterschiedlichsten Fachgebiete äußerst attraktiv zu sein, da sie zum einen das Stipendienangebot der deutschsprachigen Länder wahrnehmen möchten, zum anderen auf dem Arbeitsmarkt viel bessere Chancen haben.“ (Broschüre 2000, S. 7)

Außerhalb des staatlichen Unterrichtssystems gibt es eine große Nachfrage für die Sprachkurse anderer Institutionen, die gegen Bezahlung Deutschunterricht erteilen. Es gibt auch eine sehr große Anzahl nach 1989 neu gegründeter privater Universitäten, die Deutsch als Haupt- und/oder Nebenfach anbieten. Für den so weit gefassten privaten, zum Teil gut funktionierenden Deutschunterricht an Kinder und Erwachsene gibt es keine verlässlich anführbare Übersicht.

Rumänische Institutionen (das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, das Regierungsdepartement für den Schutz der nationalen Minderheiten, das Ministerium für Erziehung und Forschung, das Fortbildungszentrum in deutscher Sprache in Mediasch, die Lehrstühle für Germanistik, der Deutschlehrerverband Rumäniens) haben zahlreiche und verschiedenste Wege der Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland, mit Österreich, der Schweiz, dem Europarat und der Europäischen Union für die Förderung und Pflege der deutschen Sprache in Rumänien gefunden. Gemeinsam wird versucht, den großen Mangel an Lehrern aller Lehrfächer für die deutschsprachigen Schulen durch Lehrerentsendeprogramme zu beheben. Sprach- und Fortbildungskurse im Inland und im deutschsprachigen Ausland kommen ausgebildeten Lehrern entgegen, Stipendien für Studenten, Jungwissenschaftler und Promotionskandidaten greifen bereits in der Ausbildung verbessernd ein. An den Universitäten wirken österreichische und DAAD-Lektoren. Ein sehr umfangreiches Programm entwickelt das Goethe-Institut Inter Nationes (Faltbogen 2000, Broschüre 2000).

Vom Beitrag der Germanistik am geschichtlichen Geschehen um die deutsche Sprache auf rumänischem Gebiet soll im Folgenden die Rede sein.

## **2. Die rumänische Germanistik**

### **2.1 Drei Traditionslinien**

Im Gleichschritt und meist in enger Verbindung mit der binnendeutschen Sprachwissenschaft entwickelte sich auf dem Gebiet des heutigen Rumänien etwa seit dem 17. Jh. die Beschäftigung mit der deutschen Sprache. Bis ins 20. Jh. waren es vorwiegend dialektologische und historisch-vergleichende Studien, die die Entstehung von Ortsmundarten im Vergleich zum Binnendeutschen einerseits, andererseits im Miteinander der Kontaktspra-

chen Rumänisch, Ungarisch, Deutsch zum Gegenstand hatten. Die Beschreibungssprache war vorwiegend Deutsch. Die Einrichtung der Germanistik als Studienfach an rumänischen Hochschulen im 20. Jh. erweiterte die Interessenfächerung und das Rumänische trat als Beschreibungsinstrument hinzu.

Die Aufgaben der bodenständigen Germanistik werden 1976 in Rück- wie Vorschau von einem ihrer namhaften Vertreter, Johann Wolf, umrissen. Darin zeigt sich einerseits ihre Verbundenheit mit Aufgaben einer allgemeinen, das hieße auch „Inlandsgermanistik“ und andererseits ihr besonderes Selbstverständnis als Auslandsgermanistik:

„Außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes haben germanistische Studien nicht die gleichen Aufgaben wie innerhalb seiner Grenzen. In [...] Rumänien kommt hinzu, daß eine deutsche Bevölkerungsgruppe mit dem rumänischen Volk zusammen lebt und zusammen arbeitet. [...], ihre Muttersprache pflegen kann und ein eigenes Schrifttum in deutscher Sprache hervorgebracht hat. Damit ist *über die allgemeinen Zielsetzungen hinaus eine Fülle besonderer Forschungsaufgaben* gegeben [...], verbunden mit dem Umstand, daß *die deutsche Sprache und die deutschsprachige Literatur*, so wie sie *hier im Lande lebendigen Bestand* hat, Gegenstand der Forschung sein kann. Sie entsteht aber auch aus der Erfüllung jener *Sonderaufgabe*, die den germanistischen Studien außerhalb des deutschen Sprachgebiets zukommt: die deutsche Sprache und Literatur anderssprachigen Menschen zu erschließen und dadurch *zwischen verschiedenen Kulturen und zwischen Völkern zu vermitteln*.“<sup>5</sup>

Corbea-Hoișie 1995 empfiehlt, entsprechend der Eigentümlichkeiten der rumänischen Geschichte, für die Anfänge der rumänischen Hochschulgermanistik drei Traditionslinien nach den drei historischen Provinzen des Landes, dem Altreich, der Bukowina und Siebenbürgen zu unterscheiden.

Mitte des 19. Jahrhunderts war der französische Einfluss im *Alten Reich* trotz einer bemerkenswerten deutschen Gegenströmung seitens wichtiger, an deutschen und österreichischen Universitäten gebildeter Persönlichkeiten aus dem politischen wie kulturellen Leben und trotz der politischen Bindung der Hohenzollern-Dynastie an Deutschland besonders stark. Soweit vorhanden, wurde Deutschunterricht von Lehrern bestritten, die aus Siebenbürgen, der Bukowina, Deutschland oder Österreich kamen, ohne dass ihre Einstellung als solche bis 1898 durch bildungspolitische Regelungen von einem besonderen Bildungsweg abhängig gemacht worden wäre.

An den Universitäten, die nach der 1859 erfolgten Vereinigung der beiden rumänischen Fürstentümer Moldau und Walachei in Bukarest und Iassy entstanden, gab es innerhalb jeweils einer Philologischen Fakultät nur einen Lehrstuhl, an dem ältere und neuere Sprachen und Literaturen neben der rumänischen Nationalliteratur gelehrt wurden. Die Gründung von Germanis-

<sup>5</sup> Zitat aus Johann Wolfs Beitrag „Germanistische Studien in Rumänien bis zum Jahr 1944“, *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 1/1976. S. 5–37, nach Engel 1997, S. 29.

tiklehrstühlen wurde zum ersten Mal durch das Hochschulgesetz von 1898 erwogen, als der wachsende Bedarf an ausgebildeten Deutschlehrern anerkannt wurde, nachdem das Deutsche zum Pflichtfach in den rumänischen Gymnasien erhoben worden war.

Die ersten Lehrstühle für Germanistik wurden 1905 in București/Bukarest und 1907 in Iași/Jassy an den beiden Universitäten des Landes gegründet. Ihre erklärten Aufgaben waren die Bekanntmachung und Verbreitung der deutschen Kultur in weiteren Kreisen und die Ausbildung von Deutschlehrern. In Iassy sahen Traian Bratu und Karl Kurt Klein in der Erforschung der sprachlichen und der literarisch-ästhetischen Dimension der deutschen Regionalliteratur aus Siebenbürgen und in der Untersuchung deutsch-rumänischer Kulturkontakte einen spezifischen Auftrag der in Rumänien getriebenen Auslandsgermanistik (Corbea-Hoișie 1997, S. 52).

Eine solche Auffassung germanistischen Schaffens sollte den Lehrstühlen im Altreich nach 1918 zum Überleben verhelfen, als in Großrumänien der Konkurrenzkampf zwischen den Lehrstühlen für Germanistik entfachte. Denn die historisch und institutionell begünstigten Germanistiken aus Cernăuți/Czernowitz und Cluj/Klausenburg, die mit den neuen Provinzen zum Altreich hinzukamen, hatten besondere Beziehungen zum deutschen Sprachraum und die Studenten wie die Lehrkräfte brachten als Angehörige der deutschsprachigen Minderheit der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Bukowina-Deutschen sprachlich bessere Voraussetzungen für die Lehre und Forschung mit.

Die 1875 an der deutschsprachigen Franz-Joseph-Universität in Cernowitz gegründete Germanistik gilt als *zweite Traditionslinie* der rumänischen Germanistik. In dem kleinen Kronland der k. u. k-Monarchie, der Bukowina, hatte die Germanistik einen ähnlichen Status wie in den anderen deutsch-österreichischen Universitäten. Die Studenten beherrschten die deutsche Sprache fließend und die Dozenten verstanden es, die nationale Philologie der Deutschen in einem multikulturellen Raum so geschickt zu vermitteln, dass ganze Generationen von Deutschlehrern verschiedener Nationen (Rumänen, Ukrainer, Polen und vor allem Juden) davon profitieren konnten. Diese äußerst konservative, aber in engerem didaktischen Sinne doch höchst effiziente Linie wurde 1919 mit der Rumänisierung der Czernowitzer Universität unterbrochen und verlöschte sehr bald.

Zur Geschichte der Germanistik auf dem heutigen rumänischen Gebiet gehört *drittens* die Richtung des Faches in *Siebenbürgen*. Entscheidend war in dieser Provinz, die Ende des 19. Jahrhunderts noch Bestandteil des Ungarischen Königreiches innerhalb der Habsburgischen Monarchie war, die massive Präsenz der Siebenbürger Sachsen, deren Bildungsbürgertum sich unter dem Zeichen des allgemein herrschenden Historismus romantischer Prägung, aber auch als Reaktion gegen die Magyarisierungspolitik der Budapestener Regierung dazu verpflichtet fühlte, das Recht der Deutschen auf kulturelle, wenn nicht gar politische Autonomie durch eine genaue Rekon-

struktion der eigenen Geschichte und Sprache zu belegen.<sup>6</sup> Als 1919 durch die Berufung des Bistritzers Gustav Kisch zum Germanistik-Professor an der neu gegründeten rumänischen Universität in Klausenburg die Grundlagen für eine Hochschulgermanistik gelegt wurden, machte diese die Sprache und Literatur der Siebenbürger Sachsen zum Schwerpunkt von Lehre und Forschung (Forna 1997; Viorel 2000). Angesichts der infolge des Ersten Weltkrieges neuen Grenzen Mitteleuropas und der politisch-geographischen Trennung der in Rumänien lebenden Volksdeutschen vom deutschsprachigen Binnenraum übernahm die Germanistik die Verfechtung der These von der „germanischen Kontinuität in den Karpatenländern“. Die große Persönlichkeit, die sich mit dieser eigentümlichen Variante einer Inlandsgermanistik meisterhaft identifizierte, war der kurzzeitige Nachfolger Kischs in Klausenburg, Karl Kurt Klein. Er übte durch die implizit in seinem Werk enthaltene Auffassung einer Germanistik der deutschen Sprach- und Kulturinseln eine enorme Wirkung auf die rumänische Germanistik aus (Corbea Hoișie 1995, S. 172).

## 2.2 Die rumänische Germanistik 1945–1989

Die ersten Jahre der Nachkriegszeit waren in Rumänien Jahre marxistisch-dogmatischer Indoktrinierung in allen Lebensbereichen, in der Lehre und Forschung auch. Allerdings wirkte sich die Regierungspolitik in eigenartiger Weise auf die Germanistik aus.

Gleichzeitig mit großangelegten Verfolgungs- und Säuberungsaktionen auch gegen die deutsche Bevölkerung versuchte das kommunistische Regime durch einen harten Isolationskurs mit allen Mitteln eine Massenemigration nach Westdeutschland zu verhindern. Im Kontext seiner Minderheitenpolitik begann es schon nach 1956 die Rumäniendeutschen zu manipulieren. In diesem Sinne war die These von der „vierten“ deutschen Kultur und Literatur Europas höchst willkommen und konnte auch über die Germanisten und die deutsche Presse bestärkt werden. Während andere Philologien zunächst zugunsten des Russischen fast ausgeschaltet wurden, sollte die Germanistik an der „Erziehung“ der Rumäniendeutschen mitwirken.

Ein Teil des traditionellen Hochschulestablishments war wegen nationalistischer Diskreditierung oder bloß mangelnder ideologischer Zuverlässigkeit vom Lehrbetrieb entfernt worden und ein Neuanfang des Faches im Bereich des Lehrpersonals schien hauptsächlich mit einheimischen Deutschsprachi-

<sup>6</sup> Die ersten Hefte des *Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs* erschienen schon 1912 in Hermannstadt. Die erste vollständige *Geschichte der Siebenbürger Sachsen* erschien vierbändig 1926 in Hermannstadt, die *Geschichte der deutschen Kunst in Siebenbürgen* 1905 in Straßburg, das *Vergleichende Wörterbuch der Nösner (Siebenbürgischen) und mosel-fränkisch-luxemburgischen Mundart nebst siebenbürgisch-niederrheinischem Orts- und Familienverzeichnis* in Hermannstadt 1905. (ausführlicher Corbea-Hoișie 1995)

gen möglich. Neben den drei schon bestehenden Germanistiklehrstühlen wurden 1956 in Timișoara/Temeswar und 1969 in Sibiu/Hermannstadt zwei weitere gegründet. Da in den rumänischen Schulen kaum Deutsch als Fremdsprache unterrichtet wurde – Russisch war Pflicht-, Französisch Traditionssprache – hatten Muttersprachler die besten Aussichten bei den Aufnahmeprüfungen im Fach Germanistik und so wurden in den sechziger Jahren viele Absolventen deutscher Abstammung ins Hochschulwesen rekrutiert.

Bei allen hintergründigen Absichten der Regierenden blieb die Germanistik in ihrem Kern eine positive Instanz der Pflege und Förderung der deutschen Sprache und Literatur in Rumänien. Sie trug im Sinne bestehender Traditionen dazu bei, dass sich die germanistische Forschung fast ausschließlich auf die eigene kulturelle Tradition der Sachsen und der Schwaben in Rumänien, parallel zu dem Interesse für die zeitgenössische Literaturproduktion der Einheimischen in deutscher Sprache konzentrierte. Das Studium der deutschen Sprache und Literatur an den Hochschulen folgte klassischen philologischen Traditionen, in denen die Sprachgeschichte und die ältere Literatur – so heute noch – nicht haben verdrängt werden können. Mit Selbstverständlichkeit wurden alle Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache gehalten, entsprechend der sehr guten Sprachkenntnisse der Studenten, die v. a. Muttersprachler aber auch Rumänen waren, die selbst Deutsch meist an deutschsprachigen Schulen gelernt hatten.

In den 80er Jahren folgt die institutionelle Krise aller Philologien, anders gesagt, ihr Abbau im Rahmen der paranoiden Isolationspolitik, die sie wegen der Vermittlung fremdsprachlicher Kenntnisse als potentiellen Störfaktor des Regimes einschätzte. Der totale oder teilweise Schwund von Fremdsprachenabteilungen und damit von spezifischen Bildungswegen an den Universitäten erklärt den heutigen großen Mangel an ausgebildeten Ausbildern und auch das fehlende fremdsprachliche Können in Beruf und Alltag bei vielen älteren kompetenten Fachleuten.

Die Verschlechterung der Situation in der Forschung ist u. a. symptomatisch repräsentiert dadurch, dass etwa 10 Jahre lang vom Unterrichtsministerium keine Plätze mehr für neue Doktorate freigegeben, keine neuen Lehrstellen ausgeschrieben, ja solche durch Emeritierung frei gewordene abgeschafft wurden.

Die Germanistik wurde als erste in Frage gestellt, weil sie überdies über keine Parteilobby verfügte und in der Perspektive der wachsenden Emigrationslust der deutschsprachigen Bevölkerung Rumäniens von dem Ceaușescu-Staat als gar nicht mehr brauchbar im Sinne ihrer bisherigen Rolle angesehen wurde. Die Germanistik-Abteilungen in Jassy, Klausenburg, Temeswar wurden zu Nebenfachabteilungen degradiert, die noch sehr junge Abteilung in Hermannstadt aufgelöst. Die massive Emigration deutschstämmiger Hochschullehrer, Lehrer oder potentieller Studenten schloss den Kreis. In den Gymnasien und Lyzeen wurde Deutsch immer seltener ange-

boten, viele Deutschlehrer rumänischer Abstammung schulten sich um, mit der Konsequenz, dass immer weniger Kandidaten mit soliden Sprachkenntnissen bei den Aufnahmeprüfungen an den Universitäten erschienen.

Das zentralistische Curriculum entsprach nach wie vor dem Konzept einer traditionellen philologisch gedachten Inlandsgermanistik. Die lokale Bevölkerungsstruktur und die sich daraus ergebende deutsch muttersprachliche oder fremdsprachliche Herkunft der Germanistikstudenten blieb unberücksichtigt. Die Lehrveranstaltungen wurden weiterhin in deutscher Sprache gehalten. Das Germanistikstudium sollte bei den Studenten in gleichem Maße eine sprach- wie literaturwissenschaftliche Kompetenz sicherstellen. Diesem Muster entsprechend musste etwa in Jassy wie in Temeswar, Klausenburg oder Hermannstadt unterrichtet werden, obwohl in dem Landesteil eher ein Unterricht in Deutsch als Fremdsprache angebracht gewesen wäre. Kein Lehrstuhl war bereit, eine Revision der Lehrpläne und Curricula anzuregen, sich dadurch zu einer „Auslandgermanistik“ mit spezifischen, vorwiegend DaF-Aufgaben „degradieren“ zu lassen.

Wichtig sind in den angesprochenen 40 Jahren mehrere wissenschaftliche Projekte, die in Forschungsinstituten der Rumänischen Akademie wenigstens teilweise Forschungslücken füllen sollten. In erster Linie erschienen mehrere Bände des *Siebenbürgisch Sächsischen Wörterbuchs*, außerdem wertvolle Beiträge zur Erforschung der sächsischen und schwäbischen Mundarten, Sprachatlanten, Lexika, Studien zur Volkskunst, aber ebenso literaturgeschichtliche Arbeiten. Während per Befehl keine ausländischen Bücher mehr von den Bibliotheken gekauft, keine ausländische Zeitschrift abonniert, keine offizielle Teilnahme an Tagungen im Ausland genehmigt wurden, bemühten sich viele Hochschulgermanisten, die deutsche Literatur und Kultur im Bewusstsein des intellektuellen Publikums präsent zu halten und konzentrierten sich vor allem auf die Veröffentlichung von Wörterbüchern, Lehrmaterialien, Arbeitsbüchern, Editionen, Übersetzungen (Kelp 1990; Kelp 1993).

Bei allen Vorzügen und lobenswerten wissenschaftlichen und didaktischen Erfolgen einer kultur- und sprachpflegerischen Germanistik blieb die rumänische Germanistik vorwiegend in einem provinziellen Rahmen eingebunden. Die Einschätzung gilt im Vergleich zu den Modernisierungsversuchen der Rumänistik, der rumänischen Romanistik, Slawistik, Anglistik oder Amerikanistik und angesichts der unerfüllten Bemühungen einiger durchaus qualifizierten Spezialisten der neueren Generationen, eine differenzierte, sowohl von der ideologischen Vormundschaft als auch von den gewohnten patriarchalischen Klischees befreite Sicht des deutschsprachigen Schrifttums Siebenbürgens und des Banats zu entwerfen. Mit wenigen Ausnahmen war das Interesse für die philosophische und methodische Reflexion gering, ebenso wie letztendlich auch für die Kompatitivität auf dem breiten Germanistik-„Markt“, wo man im Hinblick auf das revidierte Konzept der Disziplin nicht bereit war, die „auslandsdeutschen“ Themen anders als marginal

zur Kenntnis zu nehmen.<sup>7</sup> *Die rumänische Germanistik betrachtete sich durch ihren deutschsprachigen Gegenstand, durch ihre vorwiegend deutschstämmigen Vertreter und Adressaten als eine besondere Form von Germanistik und verhielt sich in Lehre und Forschung unflexibel.*

Die lange Entstehungszeit der *Deutsch rumänischen kontrastiven Grammatik* war in vieler Hinsicht eine Neuorientierung, ein „Boom“ an wissenschaftlicher Information mit starker Auswirkung auf die Hochschulgermanistik. 1976 konnte als Folge der Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Kulturabkommens eine Vereinbarung zur Erstellung einer deutsch-rumänischen kontrastiven Grammatik zustandekommen zwischen dem Institut für Deutsche Sprache, Mannheim und der Universität Bukarest. Genau genommen wurden für dieses Projekt zwanzig Mitarbeiter von allen damals in Rumänien bestehenden fünf Germanistiklehrstühlen herangezogen. Alle konnten zur Dokumentation ans Institut für Deutsche Sprache reisen, es kamen Fachbücher und Sachspenden ins Haus, die für andere Philologien damals unvorstellbar waren. Das Projekt brachte die notwendige Öffnung zum internationalen linguistischen Geschehen, konzentrierte einen Teil der Lehre und Forschung auf den synchronischen Aspekt der Sprache, was durch den systematischen Vergleich mit dem Rumänischen auch die *Sicht von außen* zur Folge hatte.

Wissenschaftliche Tagungen führten um die gemeinsame Thematik zusammen, zahlreiche Diplomarbeiten und Dissertationen zeugten von guter wissenschaftlicher und menschlicher Substanz (Stănescu 1994; Stănescu 1997b). Es war eine nie danach wiederholte Glanzperiode für die sprachwissenschaftliche rumänische Germanistik.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass eine germanistische Forschung im breiteren Sinne auch von Nicht-Germanisten, d. h. von Romanisten, Komparatisten, Historikern, Philosophen meist auch in rumänischer Sprache betrieben wurde, die vieles auf dem Feld der Erforschung deutsch-rumänischer Kulturbeziehungen leisteten (z. B. Tudor Vianu, Vasile Arvinte, Adolf Armbruster, Ovidiu Crohmălniceanu, Zoe Dumitrescu Buşulenga, Constantin Noica u. a.).

### 2.3 Der Einschnitt 1989

Nach der Wende 1989 stellen sich der rumänischen Germanistik weltweit bestehende Probleme und Aufgaben, neben eigenen, spezifischen. In der Aufbereitung der Inhalte herrscht immer noch Unklarheit über die getrennten

<sup>7</sup> „Auch wenn ihre spezifischen Aufgaben in der Bildung der Lehrkräfte für die noch funktionierenden deutschen Schulen berücksichtigt und die objektiven, aus dem chronischen Mangel an Fachliteratur und an Kontakten mit dem wissenschaftlich-intellektuellen Umfeld in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und sogar in der DDR entstandenen Schwierigkeiten in Betracht gezogen werden müssen, bleibt die bedauerliche Profillosigkeit der rumänischen Germanistik in den späten siebziger und achtziger Jahren ein Ergebnis ihrer inneren Immobilität und der Unfähigkeit, die von außen her gesetzten Schranken zu überwinden, um sich wenigstens durch die Erweiterung ihrer fachlichen Interessen in der intellektuellen Öffentlichkeit Rumäniens als Dialogpartner zu behaupten.“ (Corbea Hoisie 1995, S. 177)

Aufgaben einer Auslandsphilologie und einer für die deutsche Minderheit konzipierten „besonderen“ Germanistik. Die Definierung neuer Aufgaben für Lehre und Forschung, eine vernünftige Einschätzung der bestehenden Potenzen und die Ausbildung des Nachwuchses hängen von ihrer internen Fähigkeit ab, sich zu „normalisieren“, mit anderen Worten sich in eine „richtige“ Auslandsgermanistik zu verwandeln und auf diese Weise europäisch kompetitiv zu werden.

Die germanistischen Studiengänge sind noch traditionell philologisch konzipiert und nehmen kaum Rücksicht auf die veränderten Deutschkenntnisse der neuen Studentengeneration. Es wird mit der alten Selbstverständlichkeit nur deutsch vorgetragen, für praktische Seminare sind entsprechend dem generellen Fremdsprachencurriculum verhältnismäßig wenig Wochenstunden vorgesehen. Die Information über systemhafte Erscheinungen des Deutschen erfolgt über theoretische Vorlesungen, die nicht nur Regeln zum Sprachgebrauch vermitteln, sondern sich gleichzeitig als Methodendiskussionen, als eine Art kritisches Lesen von Grammatikbüchern, ein synthetisierendes Nachdenken und Sprechen über Sprache verstehen. Es bietet sich oft an, das deutsche Sprachsystem mit dem vielleicht nicht bewusst aber gut beherrschten System der (meist Mutter)Sprache Rumänisch zu vergleichen. Auch das führt zu metasprachlichen Diskussionen und Begriffsabgrenzungen. Hauptziel solchen im Kern traditionellen Studiums ist die Bildung der theoretischen und methodologischen Kompetenz eines Deutschlehrers, ungeachtet dessen, ob für Deutsch als Fremd- oder als Muttersprache. Nebenziele sind die Einführung in wissenschaftliches Arbeiten und die Bildung von Grundkenntnissen in Kommunikationsbereichen wie Presse, Werbung, Übersetzen und Dolmetschen.

Die Germanistik bildet nach wie vor „Mädchen für alles“ aus. Es wird vorausgesetzt, dass durch die Erziehung zum wissenschaftlichen Denken Mittel zur kreativen, selbständigen Lösung späterer Fachprobleme geboten werden. Ein solches Studium bleibt notwendigerweise allgemein berufsvorbereitend, nicht berufsqualifizierend (Stănescu 1995, 1998).

Denkschulung, Selbststudium, freie Meinungsbildung- und -äußerung sind nach 45 Jahren des Totalitarismus begrüßenswerte, in den neuen Curricula formulierte Desiderata, die jeder Lehrende auf eigene Art ignoriert oder fördert. Die Notiznahme des Neuen, seine kreative Übernahme und Fortführung, die Wahrnehmung aller sich durch die Öffnung nach der Wende ergebenden Möglichkeiten sind leider immer noch eine von Individuum zu Individuum und dadurch auch von Lehrstuhl zu Lehrstuhl unterschiedlich folgeschwere Erscheinung. Die Lehrstühle haben sich auseinandergelebt. Der Nachwuchs geht auf Dokumentationsreisen in den Westen, kapselt sich dann im Osten wieder ein. Junge Germanisten beginnen das Doktoratsverfahren, haben aber Mühe es zu beenden, weil der Alltag mit der materiellen Misere und den entsprechend erschlagenden, nicht mit Lehre und Wissenschaft zu vereinbarenden Obliegenheiten kaum noch Platz für Reformlust lassen.



In adäquater Reaktion auf die Forderungen der neuen rumänischen Gesellschaft kristallisieren sich immer mehr anwendende Sprachabteilungen, die die Ausbildung für bestimmte, heute sehr gefragte Berufe wie Übersetzer und Dolmetscher, Kommunikationsmanager, Journalisten in der jeweiligen Fremdsprache zur Aufgabe haben. Besonders wichtig sind die berufsorientierten natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge in deutscher Sprache. Sie stehen mit ihren Zielsetzungen, Methoden und Inhalten in Konkurrenz zum traditionell philologisch ausgerichteten Studium, dem die Lehrerausbildung allein als explizite spezifische Aufgabe zusteht (DAAD 2001; s. o. 1.3).

Mit dem Massenexodus der Deutschstämmigen nach 1989 verschwinden immer mehr auch die traditionellen Schwerpunkte der rumänischen Germanistikforschung. An dem *Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch* wird in der Hermannstädter Zweigstelle der Rumänischen Akademie weiterhin gearbeitet, doch sind all die selten entstehenden Arbeiten zur Dialektologie nur Beschreibungen von Archivdaten oder Rettungsaktionen vor Torschluss (Schwob/Fassel 1996). Einige wenige Dissertationen versuchen in gewissem Sinne eher Erinnerungen zu retten (J. Bottesch 2000a, 2002b, Haldenwang 2000, Nistor 1998, Poruciu 1998) als Ist-Zustände des Rumäniendeutschen (Gădeanu 1998) zu beschreiben.<sup>8</sup> Die Thematik der sprachwissenschaftlichen Lizentiatsarbeiten und Doktorate bewegt sich heute im Bereich der sprachlichen Kommunikation z.T. im Zusammenhang mit der Textsortendiskussion, z. T. mit der Untersuchung methodisch-didaktischer Fragen im DaF-Unterricht. Der Vergleich Deutsch-Rumänisch beläuft sich vorwiegend auf kulturvergleichende Besprechungen von Kommunikationsstrategien. Die rein grammatisch-theoretischen Themen wecken wenig Interesse.

1990 konnten endlich eine *Gesellschaft der Germanisten Rumäniens* und ein *Rumänischer Deutschlehrerverband* mit je eigenen Zeitschriften (*Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* bzw. *Deutsch aktuell*) gegründet werden. Damit wurden Möglichkeiten regelmäßiger wissenschaftlicher Begegnungen und Veröffentlichungen geschaffen. Hinzu kamen sehr bald die Zeitschriften und Tagungen der einzelnen Lehrstühle z. B. in Braşov, Cluj, Iassy, Sibiu, Temeswar. Diese haben je nach eigenem personellem und wissenschaftlichem Management Partnerschaften mit Universitäten oder Lehrstühlen aus dem deutschsprachigen Ausland geschlossen, Förderungen von Projekten durch ausländische Stiftungen erhalten und verzeichnen nicht selten nennenswerte Ergebnisse. Lehrkräfte und Studenten werden mit lang- oder kurzfristigen Dokumentations- und Forschungsstipendien europäischer und deutscher Institutionen gefördert.

<sup>8</sup> Es dürfte bisher bereits aufgefallen sein, dass hier nur der sprachwissenschaftliche Teil der Germanistik anvisiert wird. In der Literaturwissenschaft bleibt das Augenmerk weiterhin hauptsächlich auf der Bearbeitung der rumäniendeutschen literarischen Vergangenheit, aber auch auf den rumänischen Beziehungen zur deutschen Kultur oder auf der deutschen Literatur selbst.

## 2.4 Aussichten

Die rumänische Germanistik bestreitet durch ihre Tradition die Sicht von innen auf das Deutsche und versteht sich so als eine spezielle Auslandsgermanistik. Der Blick von außen war bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts nie systematisch und eher zufällig.

Da einerseits das Rumäniendeutsch als Forschungsobjekt im Schwinden ist und andererseits immer mehr Deutsch als Fremdsprache von Nicht-Muttersprachlern gelehrt werden wird, kann man davon ausgehen, dass sich die rumänische Germanistik zu einer „normalen“ Auslandsgermanistik entwickelt. Um überleben zu können, wird die sprachbezogene Forschung verstärkt in den methodisch-didaktischen Bereich, in die Behandlung sprachhandlungsbezogener praxisorientierter Themen angesetzt werden müssen.

## 3. Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Bergel, Hans (2000): Von kollektiver Sprachlosigkeit zu politischer Aktion. Die Deutschen Siebenbürgens im Zeichen des Exodus. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 49/2, S. 103–113.
- Born Joachim/Sylvia Dickgießer (1989): Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim. (Institut für deutsche Sprache im Auftrag des Auswärtigen Amtes).
- Bottesch, Johanna (2002a): Phraseologisches Wörterbuch des Landlermundart aus Großpold. Sibiu.
- Bottesch, Johanna (2002b): Der phraseologische Wortschatz des Landlerischen unter strukturellem, semantischem und pragmatischem Aspekt. Sibiu.
- Bottesch, Johanna/Bottesch, Martin (1992): Die bairisch-österreichische Mundart der Landler von Großpold (Apoldu de Sus) in Siebenbürgen (Rumänien). Wien. (Beiträge zur Sprachinselforschung Bd. 10, I u. II)
- Bottesch, Martin (1997): Deutsch sprechen in siebenbürgischen Schulen. Sibiu/Hermannstadt. (Schulkommission des Regionalverbandes Siebenbürgen des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien).
- Bottesch, Martin (2001): Deutschsprachige Kindergärten und Schulen in Rumänien. In: Die Zeitschrift für Lehrerinnen und Lehrer des Zentrums für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache. 2/2001, S. 3
- Broschüre (2000): Rumänisches Bildungsministerium (Hg.): Programm zur Ausweitung des Deutschunterrichts als Mutter- und als Fremdsprache in Schulen, Lyzeen und an Hochschulen. București.
- Corbea-Hoișie, Andrei (1995): Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien. In: König, Christoph (Hg.): Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945–1992. Berlin. S. 168–182.
- Corbea-Hoișie, Andrei (1997): Hochschulgermanistik in Iași. Die Bilanz eines dreifachen Anfangs. In: Guțu/Stănescu (Hg.) (1997), S. 45–66.
- Cujbă, Cornelia (1999): Influența germană asupra vocabularului limbii române literare contemporane [Der deutsche Einfluss auf den Wortschatz der zeitgenössischen rumänischen Literatursprache]. București. (GGR-Beiträge zur Germanistik 5).

- DAAD (2001): Deutscher Akademischer Austauschdienst/Schindler-Kovats, Beate (Hg.): Deutschsprachige Studiengänge an Hochschulen in Rumänien. București.
- Engel, Walter (1997): Zur Wirkung der Temeswarer Germanistiksektion im kulturellen Leben des Banats und Rumäniens. In: Nubert (1997). S. 29–34.
- Faltbogen 2000: Bildungsministerium Rumänien (Hg.): Deutsch in Rumänien. București.
- Forna, Petre (1997): Der Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Cluj nach dem 2. Weltkrieg. In: Guțu/Stănescu (Hg.) (1997), S. 39–46.
- Frisch, Helmuth (1983): Beiträge zu den Beziehungen zwischen der europäischen und der rumänischen Linguistik. Eine Geschichte der rumänischen Linguistik des 19. Jahrhunderts. Bochum/Bukarest.
- Gădeanu, Sorin (1998): Sprache auf der Suche. Zur Identitätsfrage des Deutschen in Rumänien am Beispiel der Temeswarer Stadtsprache. Regensburg. (Theorie und Forschung Bd. 574. Sprachwissenschaften Bd. 8).
- Gădeanu, Sorin (1999): Wie deutsch ist unser Deutsch? Auswirkungen des Bilingualismus auf das Deutsche in Rumänien. In: Murvai (1999), S. 284–299.
- Germanistik 1998: Germanistik im internationalen Vergleich. Zur Reform des Faches in Mittel- und Südosteuropa. Eine Veranstaltung des „Internationalen Zentrums“ Tübingen im Rahmen der Sommerakademie 1997, 22.–29. VIII Sibiu/Hermannstadt. Symposiumsbericht. Sibiu. 1998 (Germanistische Beiträge. Bd. 8/9).
- Guțu, George/Speranța Stănescu (Hg.) (1997): Beiträge zur Geschichte der Germanistik in Rumänien. București. (GGR-Beiträge zur Germanistik 1).
- Guțu, George/Stănescu, Speranța (Hg.) (1998): Die Sprache ist das Haus des Seins. Sprachwissenschaftliche Aufsätze. București. (GGR-Beiträge zur Germanistik 3).
- Haldenwang, Sigrid (1996): Das Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch innerhalb der deutschen Mundartforschung. Eigenheiten und Aufbau. In: Schwob/Fassel (1996), S. 126–131.
- Haldenwang, Sigrid (2000): Wortbildung des Adjektivs im Siebenbürgisch-Sächsischen entsprechend den Korpusbefunden im 19. Jh. und bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Sibiu. (Germanistische Beiträge, Monographien 2)
- Isbășescu, Mihai/Kisch, Ruth/Mantsch, Heinrich (1973): Zu den Merkmalen der gesprochenen deutschen Sprache in Rumänien. In: Moser, Hugo (Hg.): Gesprochene Sprache. Jahrbuch des IDS 1972. Düsseldorf. S. 229–244.
- Kelp, Helmut (1981): Die lexikalischen Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Rumänien. Dissertation. Universität București. unveröff. Typoskript.
- Kelp, Helmut (Hg.) (1990): Germanistische Linguistik in Rumänien 1945–1985. Bibliographie. München.
- Kelp, Helmut (Hg.) (1993): Germanistische Linguistik in Rumänien 1958–1983. Eine Textauswahl. Bukarest.
- Klaster-Ungureanu, Grete (1999): Zweisprachigkeit bei den Siebenbürger Sachsen. In: Murvai (1999), S. 273–283.
- König, Walter (Hg.) (1996): Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen. In: Germanistische Beiträge 5. Sibiu. S. 86–103.
- Kottler, Peter (1996): Gegenwärtiger Stand und Perspektiven der Arbeit am „Wörterbuch der Banater Mundarten“. In: Schwob/Fassel (1996), S. 148–153.
- Lăzărescu, Ioan (1999): Einige Überlegungen über das heutige Rumäniendeutsch. In: Murvai (1999). S. 262–272.
- Mummert, Stefan (1995): Sprachpflege bei den Siebenbürger Sachsen. In: Muttersprache 105, S. 31–54.
- Murvai, Olga (Hg.) (1999): Conferința Națională de Bilingvism. București 16–17 iunie 1997. București.

- Nistor, Adina Lucia (1998): Rumänisch-deutsche/siebenbürgisch-sächsische Sprachinterferenzen im Südwesten Siebenbürgens. Dissertation. Universität Iași. unveröff. Typskript.
- Nubert, Roxana (Hg.) (1997): Temeswarer Beiträge zur Germanistik. Bd. I. Timișoara.
- Poruciu, Anneliese (1998): Die Mundart der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinde Werd. Eine monographische Studie. Dissertation. Universität Iași. unveröff. Typskript.
- Regierung Rumäniens (1995): Legea învățământului (Das Unterrichtsgesetz). In: Monitorul oficial al României. Partea I, VII/ 167/ 31.07.1995.
- Regierung Rumäniens (1997): Der Unterricht in den Sprachen der Minderheiten in Rumänien. Bukarest. (Der Rat der Nationalen Minderheiten).
- Rein, Kurt (1996): Mundarten und Hochsprache in Südosteuropa und ihre Erforschung unter den besonderen Sprachbedingungen dieses Raumes. In: Schwob/Fassel (1996), S. 13–24.
- Reinholz, Halrun (1996): Die Zweisprachigkeit Banater Schüler als Problem der Deutschdidaktik. In: Schwob/Fassel (1996), S. 167–190.
- Richter, Gisela (1996): Zu Anlage und Anliegen des Nordsiebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs. In: Schwob/Fassel (1996), S. 132–135.
- Schuller Anger, Horst (1998): Deutschlernen in Rumänien. In: Grusza, Franciszek (Hg.): Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke. Warszawa. S. 110–116.
- Schwob, Anton/Fassel, Horst (Hg.) (1996): Deutsche Sprache und Literatur in Südosteuropa: Archivierung und Dokumentation. Beiträge der Tübinger Fachtagung vom 25.–27. Juni 1992. München.
- Stănescu, Speranța (1994): Zum ersten Mal eine ganzheitliche kontrastive Beschreibung Deutsch-Rumänisch. In: Zeitschrift der Germanisten Rumäniens 3/1–2 (5–6), S. 29–34.
- Stănescu, Speranța (1995): Standort, Möglichkeiten und Grenzen einer kontrastiven Grammatik im Germanistikstudium in Rumänien. In: Blumberger, Günter/Neuner, Gerhard (Hg.): Reformdiskussion und curriculare Entwicklung in der Germanistik. Dokumentation der Internationalen Germanistentagung des DAAD, 24.–28. Mai 1995, Universität Gesamthochschule Kassel. Bonn. S. 291–300.
- Stănescu, Speranța (1997a): 1838: Rumänisch-deutsche Grammatik für die nationale Jugend. In: Nubert (1997), S. 71–84.
- Stănescu, Speranța (1997b): Zwanzig Jahre Deutsch-Rumänisch kontrastiv. In: Guțu/Stănescu (Hg.) (1997), S. 199–223.
- Stănescu, Speranța (1998): Derschwierige Weg der Reform. In: Germanistik 1998, S. 63–99.
- Steinke, Klaus (1979): Die sprachliche Situation der deutschen Minderheit in Rumänien. In: Ureland (1979). S. 183–204.
- Ureland, P. Sture (Hg.) (1979): Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas. Akten des 2. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1978. Tübingen.
- Viorel, Elena (1999): Sprachinterferenzen in der rumäniendeutschen Presse nach 1989. In: Fürster, Horst/Fassel, Horst (Hg.): Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt? Rumänien und rumänische Sprachgebiete nach 1918. Stuttgart. S. 267–277.
- Viorel, Elena (2000): Schwerpunkte in Lehre und Forschung am Germanistiklehrstuhl Cluj/Klausenburg früher und heute. In: Klausenburger Beiträge zur Germanistik. Cluj. S. 13–25.
- Wolf, Johann (1975): Kleine Banater Mundartkunde. Bukarest.